

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Postgebühren.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telefon** 18693.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Insertate** werden die 6 gespaltene Zeilen ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwereyer Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telefon 3731. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertage geschlossen.

## Tageskalender.

Nach den Abgeordnetenwahlen zum preussischen Landtag vom 16. Juni verfügt die Sozialdemokratie über sechs Mandate.

Die Döberitzer Rede Wilhelms II. hat im Auslande die lebhaftesten Kommentare hervorgerufen.

Der Meineidsprozeß gegen Eulenburg kommt am 29. Juni vor dem Berliner Schwurgericht zur Verhandlung.

Der Kommentar des sächsischen Regierungsrats Dr. Adolph zum Vereinsgesetz wird im Dresdner Anzeiger als eine Anweisung zur Verschlechterung des Vereinsgesetzes bezeichnet.

Das Warschauer Kriegsgericht fällt wiederum acht Todesurteile.

## Aus der französischen Partei.

Leipzig, 17. Juni.

Aus Paris schreibt man uns: Die fällige Vierteljahrssitzung des Nationalrates der französischen sozialistischen Partei, des sogenannten Großen Parteivorstands, fand am Sonntag in Paris unter zahlreicher Beteiligung der Delegierten der Provinzföderationen statt. Seitdem die Parteifinanz sich infolge der Deputiertenbeiträge — 8000 Frank jährlich pro Abgeordneten — gebessert haben, werden die Delegationskosten der Departementsföderationen für je einen Delegierten zum Nationalrat von der Zentralkasse bestritten. Dadurch wurde der frühere Mißstand beseitigt, daß die Provinz sich an den Plenarversammlungen des Rates, die stets in Paris stattfinden, in der Regel durch Pariser Genossen vertreten ließ.

Weber die Ergebnisse der Gemeinderatswahlen hat der Verwaltungsausschuß eine Umfrage bei den Föderationen veranstaltet. Bisher sind Antworten von 55 Föderationen (unter 82) eingelaufen, bei denen insgesamt im ersten Wahlgang in 760 Gemeinden gekämpft wurde. Davon wurden in 880 Gemeinden im ersten Wahlgang 1981 Parteikandidaten gewählt. In der Stichwahl erlangte die Partei in 210 Gemeinden 941 Mandate, im ganzen also 2922 Mandate. Zählt man jedoch die Ergebnisse derjenigen Föderationen hinzu, deren Antworten noch ausstehen, so dürfte sich die Zahl der sozialistischen Gemeinderatsmitglieder auf 3500 beziffern. Weiter betont der Bericht, daß die Partei nirgends einen Stimmenverlust zu beklagen habe. Die wirklich sozialistischen Stimmen wären ihr treu geblieben. Abgefalle-

wären von ihr diesmal die radikalen und linksradikalen Stimmen: „Vor einem Monat hat nicht der Sozialismus eine Schlappe erlitten, sondern das, was man Demokratie zu nennen pflegt. Die Führer der radikalen Partei haben eine Schwentung nach rechts vollzogen und ihre Wähler oder mindestens die Mehrheit derselben hat ihnen Folge geleistet. Es war aber eine gerechte Vergeltung, daß die ausgesprochensten Reaktionsparteien an Boden gewonnen haben, nicht zu unserm Nachteil, sondern in letzter Instanz zum Nachteil des Radikalismus selbst. Die Partei könne guten Mutes bleiben: sie brauche nur „das zu scheinen, was sie ihrem Wesen nach ist — die einzige Partei, die wahrhaft imstande ist, der Reaktion den Weg zu versperren und die politischen Grundfreiheiten zu verteidigen, indem sie zugleich in einer fortwährenden, energischen und jähren Anstrengung die Elemente der Zukunftsgesellschaft vorbereitet“.

Genosse Abg. Baillant gab dem Nationalrat Kenntnis von dem Antrag, den er zusammen mit dem Genossen Jaurès an das Internationale sozialistische Bureau gerichtet hat, in der nächsten Zusammenkunft dieses Bureaus die Frage zu beraten: Auf welche Weise sind durch die kombinierte Aktion der Proletarier und der Sozialisten in den einzelnen Ländern europäische und koloniale Konflikte zu verhindern, mit denen sie durch die Abkommen, Spaltungen und Intrigen ihrer Regierungen bedroht sind?

Der diesjährige Parteitag von Toulouse soll unmittelbar im Anschluß an den Gewerkschaftskongreß von Marseille stattfinden, um den Delegierten, die an beiden Kongressen teilnehmen, Zeit zu ersparen. Die provisorische Tagesordnung des Parteitages wurde so festgesetzt, daß im Mittelpunkt der Verhandlungen allgemeine taktische Fragen stehen werden, und zwar insbesondere: der Wert der Reformen und der Arbeiterschutzgesetze für die sozialistische Politik, die Rolle der Parteirepäsentanten in den verschiedenen Wahlkörpern und die Agitation. Gingen wurde die Frage über das Verhältnis zwischen Partei- und Gewerkschaftsorganisation, die früher für den Toulouser Parteitag von gewerkschaftlicher Seite angeregt worden war, nunmehr von den Antragstellern zurückgezogen. Genosse Delory, einer der früheren Antragsteller, begründete jetzt die Zurückziehung damit, daß jenes Verhältnis sich immer intimer gestaltet, da die beiderseitige Stimmung sich geändert habe. Gen. Baillant erwiderte, daß die Frage deshalb nicht von neuem zu beraten werden brauche, weil sie bereits zweimal von den Parteitagen zu Limoges und Nancy und für die Gewerkschaften vom Kongreß zu Amiens entschieden worden sei.

Schließlich beschloß der Nationalrat eine energische Protestaktion gegen einen eventuellen Barenbesuch in Frankreich.

Die Föderationen, die es angeht, wurden angewiesen, ihre Mitglieder, die Attaches in irgendeinem Ministerium sind, vor die Wahl zwischen ihrem Amte und ihrer Partei zugehörigkeit zu stellen.

Der preussischen und belgischen Bruderpartei wurden Glückwünsche zu ihren Wahlsiegen gesendet.

## Ein Jahr des Staatsstreichs.

Am 18. Juni 1907 wurde auf Befehl des Zaren die zweite Duma aufgelöst, die sozialdemokratische Fraktion gefangen genommen und ein neues Wahlgesetz erlassen, das die Volkswahlrechtung den Junkern und Kapitalisten auslieferte. Durch einen frechen Generalstreik wurde das Volk um den größten Teil seiner politischen Rechte geprellt.

Der Staatsstreich des Zaren war nicht nur eine Infamie, er war ein Verbrechen. Die Artikel 88 und 87 der Grundgesetze verboten unabweislich die Abänderung des Wahlgesetzes ohne Zustimmung der Reichsduma. Der Zar setzte sich über dieses Verbot hinweg, indem er in seinem Manifest erklärte, daß „nur der Macht, die das erste Wahlgesetz geschenkt hatte, der historischen Macht des russischen Zaren, das Recht zustehe, dieses selbe Gesetz abzuändern und durch ein neues zu ersetzen.“ Die von der Regierung ausgehobene Kowojew-Bremja zog die Konsequenzen aus diesen Worten des Zaren, indem sie erklärte, daß nicht konstitutionelle Fiktionen, sondern „reale Machtverhältnisse“ ausschlaggebend seien, und der alte Suworin fügte höhnisch hinzu, daß „Gesetze dazu da seien, um verletzt zu werden“. Gestützt auf das Junkertum, das seit Jahr und Tag zum Staatsstreich drängte, und der wohlwollenden Neutralität des Großbürgertums bewußt, machte Nikolaus II. nicht einmal den Versuch, sein Verbrechen zu beschönigen, sondern er appellierte an die „unumschränkte Gewalt“ des Selbstherrschers als die einzige ausschlaggebende Instanz.

Der 18. Juni bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des „konstitutionellen“ Rußlands. Der Zar wagte es nicht, dem Drängen der Schranken nachzugeben und die Duma endgültig zu vernichten. Er machte sie „unschädlich“, indem er den Oligarchen und Rechtsparteien die Majorität in den Wahlmänner-versammlungen einräumte und sich so eine gefügige Duma zusammenstellte, die sich zu jeder Schandtat bereit zeigte. Die Städte, wo die Regierung bis dahin nur Niederlagen erlitt und die Minister mit Schimpf und Schande dabongelagt wurden, wurde nun zum Schauspiel „patriotischer“ Triumphe und zum Ausgangspunkt einer ganzen Reihe reaktionärer Maßregeln, die die Regierung mit der „moralischen Unterstützung“ der Blockbrüder unternahm. Unfähig, an die Lösung der grundlegenden Fragen des russischen Lebens zu schreiben, sah die oktobristische Duma ihre Hauptaufgabe im Kampfe gegen die Revolution, in der Wiederherstellung der vorrevolutionären Zustände, in der Unterdrückung der Grenzmarken und Fremdböller und vor allem — in der Unterstützung der mit neuer Macht eingesetzten imperialistischen Regierungspolitik. Die „führende“ Dumapartei war sich darüber einig, daß die herrschenden Zustände umgestaltet werden müßten. Der Kern ihrer Bestrebungen lief darauf hinaus, die ökonomische und politische Ausbeutung der „nationalen Machtfulle“ als Hebel für die weitere Entwicklung des russischen Kapitalismus zu benutzen. Die erste Bedingung war aber, daß

## Seuilleton.

### Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Essing.

97] (Nachdruck verboten.)  
Schelius war geschickt und fügte sich geschmeidlich ihrer Abneigung. Die Bibel sprüche verschwanden nach und nach, und er wagte statt dessen kleine Scherze, für die Anna freilich noch keinen Sinn hatte. Sein Lieblingsthema wurde jetzt die Liebe, aber nicht mehr die himmlische, sondern die irdische, und Bernhard sagte eines Wends: „Rein, dieser Schelius, was der für Wige macht manchmal! Einfach doll! Zum Schiefachen! Er kommt manchmal aus sich heraus. Das Quatmäusern hat er aufgegeben. Den hab ich gut erzogen.“ — „Wird er bald Bureaustatler?“ fragte Frau Behm und warf dabei einen Blick auf Anna. — „Ja,“ lautete Bernhards Antwort, „er will das schon erreichen. Da sitzt jetzt ein alter Knacker auf dem Posten, den hat er bald herausgebissen. O, der ist gerieben.“ — „Aber das ist doch Sünde, zu bringen einen alten Mann um sein Brot,“ konnte sich die Mutter nicht enthalten zu sagen, wenn sie auch ihrer Sache bei Anna dadurch schadete. Sie hatte immer Angst um das bißchen Tägliche. — „Na, ums Brot bringen, — das wähl nicht,“ beruhigte Bernhard sie. „Blos von der ersten Stelle soll der Dile weg. Schelius kanns eben besser. Und überhaupt, Rüdding, im Geschäftsleben gibts keine Sünde, da sorgt jeder für sich. Wenn ihr ahntet, was man für Kämpfe durchzumachen hat!“ — Und er blickte mit dem Rauche seine roten Waden auf, daß er noch wohlgenährter dreinsah als gewöhnlich. — „Tsch, tscha,“ sagte der alte Behm. — Auch Spaziergänge machte Anna mit Schelius. Sie trafen sich nicht etwa heimlich, sondern er holte sie offen

ab, und Minna von gerade schräg über vor kaufte eine Unmenge Korsettbander und Stoßband für ihre flanelleinen Unterröcke bei Frau Behm, um nur die erste zu sein, die die Verlobung erfuhr, noch bevor sie in der Zeitung veröffentlicht ward. — Frau Volette jedoch ließ sich kein Geheimnis entziehen. — Schelius und Anna gingen dieselben Wege, die das Mädchen mit Körting gewandelt war. Es war auch wieder Frühling, und es blühte und sproßte allenthalben, und die Vögel sangen wieder: „Zu zwei, zu zwei, zu zwei!“ Aber Anna ging seltsam stumpf durch die Straßen, an denen sie einst mit bewundernden Sinnen und geöffneten Augen ihre Wonne gehabt hatte. Ihr war es nicht einmal klar, ob sie den Mann, der an ihrer Seite schritt, eigentlich leiden mochte. Sie ließ sich alles gefallen: das war das Ganze. — Er erzählte: „Ja, wenn ich nun Bureaustatler bin, und das muß ich werden, denn der alte Christensen macht zu viele Bummel, dann will ich auch nach einer recht gemüthlichen Häuslichkeit streben. Ich könnte nur eine Frau nehmen, die vollständig mit mir harmoniert. Wissen Sie, was ich unter harmonieren verstehe. Man ist schließlich ein junger Mensch, und die Stimme des Blutes hat doch ihr Recht, wenn man natürlich als Christ auch strenge Selbstzucht üben und nicht den Hüften nachgeben soll.“ — Das Wort Hüften sprach er mit einem Lächeln aus, daß das junge Mädchen ein wenig erschrocken und zusammenzuckerte. Aber sie horchte weiter auf ihn. Es war etwas Neues, was sie zu hören bekam, etwas Unbekanntes. Schelius rühmte sich: „Ich habe immer ein sehr zurückgezogenes Leben geführt. Wie viele junge Menschen vergeuden leider ihr Bestes im Taumel der Sinne. Das hab ich nie getan.“ — Was ist das: ihr Bestes? dachte Anna. Ihre Neugier ward immer wacher. Sie hielt den Blick auf den Boden und wartete auf mehr. Es kam. Schelius fuhr fort: „Es gibt viele Abwege, auf denen man straucheln kann. Wie leicht ist die Bergreinheit verloren. Nun, Gottlob, ich habe sie mir bewahrt. So schwere Kämpfe es mich immer gekostet hat.“ — Was

waren das für Kämpfe? Anna stritt das Blut in die Wangen. Er war einen halben Schritt hinter ihr und betrachtete sie mit etwas zusammengekniffenen Augen. — „Von solchen Kämpfen ist wohl niemand frei — nicht wahr?“ fragte er. — „Ich weiß nicht,“ antwortete Anna leise und schnell und ging rascher zu. Er jagte sie vorwärts, und doch hand sie etwas an ihn. — „Man kann darüber nicht so sprechen, wenn man nicht sehr vertraut miteinander ist,“ sagte Schelius und legte in das Wort „vertraut“ einen Sinn, der Anna durchrieselte. Sie zuckte und rief hastig: „Rein, davon kann man nicht sprechen... bitte nicht!“

Sie strebte voran, aber er folgte absichtlich langsam und zwang sie bald wieder, gleichen Schritt mit ihm zu halten. Er ließ sich nicht beirren von ihrer Angst, er sah seinen Sieg und meinte lauernd: „Aber gerade dies Vertrauen ist das Schönste, was es zwischen zwei Menschen geben kann. Ich denke es mir wenigstens wunderbar. Sie nicht, Fräulein Anna?“ setzte er keck hinzu. Ihr began zu schwindeln. Sie nahm auf einer Bank Platz, und er rückte dicht neben sie, daß ihre Kleider sich berührten. Sie sah nichts mehr von dem Frühling. Ihr Auge glitt über den Sandweg hin. Sie schämte sich und vermochte doch nicht, von ihm fortzurücken. Es hielt sie bei ihm fest, gebannt. Da neigte er den Kopf nahe zu ihr hin und flüsterte weich: „Könnten Sie nicht Vertrauen zu mir fassen, liebes Fräulein? Ich weiß, daß ich Ihrer nicht wert bin, aber ich schwöre es Ihnen: gleich beim erstenmal, als ich Sie sah, ging etwas Wunderbares in mir vor, und eine innere Stimme rief, daß Sie die Dame seien, nach der ich schon lange gesucht hatte. Ich gebe sehr viel auf diese innere Stimme, sie hat mich niemals betrogen. Haben Sie sie nicht vernommen?“ — Anna schüttelte den Kopf. — „Nun, dann werden Sie sie noch vernehmen. Vielleicht tönt sie Ihnen sogar in dieser Stunde!“ — Schelius setzte sich noch enger an sie und schlang mit erst zaghafter, dann plötzlicher Bewegung